



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Wilhelm Roscher's Geschichte der National-Oekonomie in
Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wilhelm Roscher's Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland.

Im Staatsrecht und in der Gesetzgebung ist überall jene Streitfrage längst entschieden, die beim Uebergang aus der absoluten Monarchie in die constitutionelle Staatsordnung die Gemüther zu bewegen pflegt: wer über die höchsten Beamten des Staates Controle üben, wer über die höchsten Richter urtheilen soll. In der Wissenschaft wird sie niemals ganz zu lösen sein — am wenigsten durch starre unbeugsame Formeln, wie deren das öffentliche Recht bedarf, um allen Staatsbürgern gegenüber mit gleicher Macht und in gleichem Sinne sich zu behaupten. In allen Wissenschaften ist im Gegentheil die Formel der Controle und des Urtheils, mit welcher die vornehmsten Vertreter des stolzen Reiches der Geister zu messen sind, so wandelbar wie die Entwicklung und Geschichte der Menschen und wie die individuelle Leistungsfähigkeit insbesondere. Ja, in jeder Wissenschaft und Kunst hat es einige wenige bevorzugte Geister gegeben, für die es unter den Zeitgenossen keinen Richter, keinen Oberen gab; leitende, führende Geister, welche erst durch die vereinte Arbeit der Besten, die kommende Jahrhunderte hervorbrachten, völlig verstanden, richtig beurtheilt, bisweilen erreicht, manchmal wohl auch überholt worden sind. Aber unter den Zeitgenossen, wie gesagt, ist jenen höchsten Würdenträgern der Wissenschaft und Kunst selten ein ebenbürtiger Kritiker, ein kompetenter Richter erwachsen. Daß ihren Werken auch von Zeitgenossen Lob gespendet, Tadel zu Theil geworden ist, soll nicht in Abrede gestellt werden — Tadel insbesondere ist selten einem Sterblichen erspart worden. Denn weit mehr ist unsere Natur dazu geeignet, die Schwächen der Mittstrebenden zu erkennen, als ihre Vorzüge. Und jene großen Geister haben vielleicht wirklich aus den lobenden und tadelnden Stimmen der Zeitgenossen wesentliche Förderung empfangen für ihr hohes Streben. Aber sicherlich bei weitem mehr durch die Lebendigkeit des eignen Pflichtgefühls, durch die Hoheit der Auffassung ihres Lebensberufes, als durch den Maßstab der Kritik, die an ihnen geübt wurde. —

In mannichfacher Hinsicht ruft das neueste Werk*) Wilhelm Roscher's

*) „Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland“ von Wilhelm Roscher. München 1874. N. Oldenbourg.

diese Betrachtungen wach. Der Lehrer der Nationalökonomie an der größten Hochschule Deutschlands, an der er bald seit einem Menschenalter gewirkt und den größten Theil der jüngeren Gelehrten unserer Tage herangezogen hat, er, der hervorragendste Vertreter jener volkswirtschaftlichen Schule, welche in engster Verbindung mit der historischen Wissenschaft die Wirthschaft, die Wirthschaftslehre und Wirthschaftspolitik in praktischer wie theoretischer Hinsicht unter den deutschen Fachgelehrten vertritt: er ist sicherlich der competenteste Beurtheiler der Geschichte und Literatur der Nationalökonomie, die für uns moderne Menschen hauptsächlich in Betracht kommt, d. h. der wirthschaftlichen Entwicklung und Literatur seit dem Ausgang des Mittelalters, seit Beginn der Reformationzeit. Er ist es in demselben Maße auch für die wirthschaftliche Entwicklung und Literatur der antiken Welt, des Mittelalters; aber über jene entfernteren Epochen der menschlichen Gesellschaft hat er bei anderen Gelegenheiten Licht verbreitet. Das vorliegende Werk ist der neueren Zeit gewidmet; es bildet den vierzehnten Band der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“, welche die historische Kommission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften in München herausgibt, durch Unterstützung derjenigen Mittel, welche der edle Vater des Königs von Bayern, Max II., zur Verfügung stellte. Es mag daher gestattet sein, auch hier lediglich zu untersuchen, in wie hohem Grade Wilhelm Roscher befähigt erscheint, die Geschichte der modernen National-Ökonomie zu schreiben.

In seinem vorletzten bedeutenden Essay, „der Socialismus und seine Gönner“, hat Heinrich von Treitschke Gelegenheit gehabt, die scheinbar stupende Gelehrsamkeit von Karl Marx, die in dem Evangelium seiner Nachbeter auf dem Kontinent, in seinem dickbäuchigen Werke „das Kapital“ niedergelegt ist, zu vergleichen mit der Gelehrsamkeit Wilhelm Roscher's. Als jener Essay geschrieben wurde, mußte der Verfasser sicherlich nicht, daß Roscher in Begriff stehe, seit vielen Jahren wieder einmal mit einem großen Buche aus seiner Feder die Welt zu beschenken, mit einem Buche, auf dessen Erscheinen solange schon gehofft war, dessen Drucklegung aber die unablässige gelehrte Arbeit, die nimmermüde Pflichtstrenge des Verfassers immer verzögert hatte. Dem Essay des geistvollen Historikers und Publicisten ist dieses Buch fast auf dem Fuße gefolgt, und es entspricht so vollständig den Worten Treitschke's, daß man sein Urtheil über Roscher ohne Weiteres als Motto auf das Buch setzen könnte. „Man mag an Karl Marx' Buche über das Kapital die große Belesenheit bewundern und den Talmudistenscharfsinn im Zerspalten und Zersafern der Begriffe — das Eine, was den Gelehrten macht, fehlt ihm doch gänzlich: das wissenschaftliche Gewissen. Hier ist keine Spur von der Bescheidenheit des Forschers, der im Bewußtsein des Nichtwissens an seinen Stoff herantritt, um unbefangen zu lernen; was bewiesen

werden soll, steht für Marx von Haus aus fest. Man vergleiche Wilhelm Roscher's unendlich reichere Gelehrsamkeit und die behutsame sorgfältige Anwendung dieses Wissens mit dem brutalen Fanatismus, der in Marx' Buche einen ungeheueren Stoff zusammenträgt, um einen einzigen falschen Grundgedanken zu erhärten — und der ganze Abstand zwischen dem Gelehrten und dem Rabulisten tritt uns vor Augen.“ Roscher selbst drückt die Aufgabe seines Werkes bescheiden aus mit den Worten des Isokrates: „τὰ παλαιὰ καινῶς διεξελθεῖν, καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως εἰπεῖν.“ Er begrenzt seine Arbeit auf Darlegung der Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre von den Tagen der Humanisten bis auf die Gegenwart, und dennoch hat Roscher über diesen scheinbar engen Stoff sechsundsechzig Druckbogen geschrieben, von denen weit über die Hälfte in Petittsatz vorliegt! Allerdings ist nicht jede Rücksicht auf die volkswirtschaftliche Praxis dabei ausgeschlossen, und kann es nicht sein; denn die Theorien der Nationalökonomie, ihre Dogmen und die Geschichte ihrer Dogmen versteht nur Derjenige, welcher die Wirklichkeit kennt, der diese Theorien und Dogmen entnommen sind. Indessen in dem Sinne hat doch Roscher sich auf die Geschichte der Volkswirtschaftslehre beschränkt, daß er selbst da, wo er auf die volkswirtschaftlichen Theorien rein praktischer Staatswirths, wie etwa Luther's — soweit er in die praktisch-wirtschaftliche Bewegung seiner Tage mit Rede und Schrift eintrat — oder des großen Kurfürsten, Friedrich's des Großen und seines Vaters, Josephs II. u. s. w., eingeht, vorzugsweise sich mit den Ansichten und Grundsätzen dieser Theorien — mit ihrer Anknüpfung an frühere, gleichzeitige, nachfolgende Theoretiker oder mit ihrer Entwicklung im Leben ihrer Träger selbst beschäftigt, dagegen die Frage nur streift, ob und wie diese Theorien verwirklicht wurden, welche Erfolge sie erzielten, welche Thaten ihres Urhebers sie im Gefolge hatten, welche Schicksale sie ihm zuzogen. Indessen auch so begrenzt, ist die Aufgabe die Roscher sich stellte und die er nach jahrelangen Studien in diesem Werke in mustergültiger Weise gelöst hat, eine der größten, an die eine einzelne Menschenkraft sich wagen kann. Welche Fülle vielseitigster Kenntnisse und Gaben setzte das Unternehmen voraus: dem Leser in historischer Entwicklung darzustellen, was jederzeit die geistigen Führer deutscher Volkswirtschaft in wissenschaftlicher Weise über den Gegenstand ihres Berufes gedacht haben. Es bedarf nicht der Ausführung, daß dieser Versuch nicht gewagt und noch viel weniger gelöst werden konnte ohne die genaue Kenntniß aller der Hunderte von Schriften, welche hier in ihren Hauptzügen wiedergegeben sind, ohne die intime Vertrautheit mit dem Lebensgang, der Lebensstellung, den Strebungen und Erfolgen der Verfasser. Und was mehr als das Alles ist: der Versuch konnte nicht gewagt und ausgeführt werden ohne die klare Uebersicht über die ge-

heimnissvollen Fäden, welche eine der hier entwickelten nationalökonomischen Theorien und Ideen an die andere knüpfen, eine Wirthschaftsperiode an die andere. Das heißt mit anderen Worten: der Verfasser mußte die gesammte Entwicklung des ökonomischen Wissens und Strebens vom Ausgange des Mittelalters bis auf unsere Tage, in ihren größten und kleinsten Vertretern mit beherrschendem Blicke umfassen, ehe er an diese Aufgabe ging, und das vorliegende Werk zeigt, daß er diese ungewöhnlichen Bedingungen in sich vereinigte. Darum ist dieses Buch auch im Grunde ein weit größerer Schatz für unsere Nationalliteratur, als der bescheidene Titel und der bescheidene Verfasser verrathen mögen. Jeder, der die Wichtigkeit der Volkswirthschaft für das nationale Volksleben überhaupt erkennt, jeder der weiß, wie in Wirklichkeit keine andere Function des Völkerlebens so sehr international angelegt ist, so sehr Einwirkungen von außerhalb der Landesgrenzen unterworfen und zu solchen über die Volksgrenzen hinaus fähig ist, als die Theorie und praktische Entwicklung der Staatswirthschaft — der wird auch erkennen, daß in diesem Werke nicht bloß für unser Volk, sondern für alle Völker, die mit uns seit Ausgang des Mittelalters geistig und wirthschaftlich im Verkehr gestanden — das will sagen so gut wie für die ganze Menschheit — sowohl in historischer als in nationalökonomischer Hinsicht ein ungewöhnlich bedeutender Erfolg errungen ist.

In unserer gelehrten Literatur läßt sich das neueste Werk Roscher's wohl nur einem andern ganz vergleichen an ebenbürtigem Werthe: Robert von Mohl's Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. Weiter ist in diesem der historische Rahmen gespannt, als bei Roscher. Ins unendliche scheint der Blick Mohl's zu schweifen unter den Völkern der Erde. Und dennoch, wer in Kürze Rechenschaft geben sollte von dem Inhalt des köstlichen Buches, der würde wohl nicht fehl gehen, wenn er sagte: er habe daraus Fingerzeige erhalten für die wunderbaren Accorde, welche zu harmonischer Stimmung die Kulturstaaten Europas bewegten seit Luther's und Machiavelli's Tagen bis in unsere Zeit. Auch bei Mohl bietet den höchsten Werth die durch seine umfassende Forschung vermittelte Erkenntniß, wie die vornehmsten politischen Denker Europas befruchtend auf einander wirkten, wie sie immer reiner und untadeliger die Rechte und Pflichten des modernen Staates construiren und wie bedeutsam vor allen Dingen das deutsche Staats- und Pflichtbewußtsein von dem Beispiel und der Lehre der englischen Staatsmänner und Staatsrechtslehrer gehoben wird. Und der nämliche Grundgedanke verleiht auch Roscher's Werk den höchsten Werth.

Von den vornehmsten literarischen Vertretern unsres Volkes wird unser Zeitalter so oft, und wir meinen im Ganzen nicht mit Unrecht, als die Epoche des letzten Entscheidungskampfes zwischen den romanischen und germanischen

Ansprüchen auf die Weltherrschaft bezeichnet — so z. B. noch von Herman Grimm in seinem berühmten Essay über Frankreich und Voltaire. Und in der That, selten ist der nationale Gegensatz und Haß zwischen den Angehörigen der beiden Racen so tief, nachhaltig und unveröhnlich zu Tage getreten, als in der Zeit, in der wir leben. Und doch ist der wirthschaftliche Verkehr, die gegenseitige materielle und geistige Einwirkung in Fragen der internationalen Wirthschaft zwischen Germanen und Romanen kaum jemals reger gewesen, als in diesen Tagen, in denen über die Weltherrschaft der einen oder andern Völkersfamilie, zu glorreicher Erhebung der einen, zu unerträglicher Demüthigung der andern, der unerbittliche Würfel fallen soll! Das scheint fast unglaublich; Manchem vielleicht als neuer untrüglicher Beweis für die materialistische Verkommenheit des Zeitalters: daß man handelt und feilscht und am Andern zu gewinnen strebt, während man insgeheim die scharfe Waffe zückt und ihm unrühmlichen Verderb sinnt. Aber wir mögen uns trösten: unsere Zeit ist in dieser Hinsicht nicht schlechter und nicht besser geworden, als die Menschheit von jeher gewesen. Ja, es ist sogar ein Anzeichen aufstrebender kräftiger Kultur, wenn die politische Entzweiung der Völker immer weniger Störungen im internationalen Verkehr hervorruft, und das conservative Interesse an der Erhaltung der guten Wirthschaftsbeziehungen der Völker darf so lange als ein durchaus achtbares und erfreuliches gelten, als die höheren nationalen Interessen, welche die Staaten in Feindschaft setzen, nicht unter jenem leiden, die Staatspolitik nicht der Wirthschafts- oder Handelspolitik untergeordnet wird. Dieses Verhältniß hat namentlich auch in den letzten fünf Jahrhunderten bestanden. Raum zu zählen sind die friedensbrecherischen Anfälle, die Deutschland in dieser Zeit von Frankreich erfahren, noch viel zahlreicher die Schlachten und Kriege, in denen deutsche Waffen gegen spanische, französische, italienische und selbst englische kämpften. Und dennoch hat in dieser friedlosen Zeit der wirthschaftliche Verkehr der streitenden Nationen, namentlich aber der internationale geistige Einfluß der volkwirthschaftlichen Denker selten ganz aufgehört, und ist zu Zeiten sogar ein ganz außerordentlicher und bestimmender gewesen, auch dann, wenn nach langen Kriegen noch tiefe Feindschaft unter den Völkern sich erhalten hatte. So zwischen Frankreich und Deutschland zur Zeit Colbert's, dessen Theorien damals ja als absolute Heilswahrheit der Staatswirthschaft galten. So zwischen England, Frankreich und Deutschland in den Tagen Adam Smith's, dessen großartige moderne Ideen sich den ganzen Continent eroberten, als das Festland unter Napoleon's eiserner Faust seufzte und England zum Feind Aller erklärt und mit der Continentalsperre betroffen war.

Es bedarf kaum der Versicherung, daß dieses internationale Wirken der Geister und Ideen bei Wilhelm Roscher die eingehendste, klarste und verständ-

nitzreichste Darlegung gefunden hat. „Die germanischen und romanischen Völker hängen so tausendfach miteinander zusammen“, sagt er, daß ihre meisten Entwicklungen gemeinsame sind, welche nur bei dem einen Volke früher, stärker, glücklicher durchgeführt werden, als bei dem andern. So liegt denn auch der Schwerpunkt der volkswirtschaftlichen Doctrin während der beinahe fünf Jahrhunderte, die wir zu durchwandern haben, nur in wenigen kurzen Menschenaltern innerhalb Deutschlands selbst. Wir müssen deshalb, um unsern Gegenstand wirklich zu verstehen, immer auch die Literatur desjenigen fremden Volkes berücksichtigen, in welchem jeweilig der Schwerpunkt liegt: also bald die italienische, ganz besonders aber die englische.“ So wird sein Buch in demselben Sinne, wie die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften Mohl's auch zu einem gemeinsamen Schatz aller der Völker werden, deren wirtschaftliche Theorien darin dargelegt sind. Denn kein uns bekanntes Buch enthält sie im wirklich historischen Sinne vollständiger und klarer als dieses. Selbstverständlich wäre der Umfang des Buches unendlich geworden und hätte dessen ganzer Plan seine concinne Deutlichkeit verloren, wenn der Verfasser, der die Geschichte der deutschen Nationalökonomik schreiben wollte, sich etwa veranlaßt gesehen hätte, bei jedem fremden Autor, den er erwähnen muß, nun auch die wirtschaftlichen Doctrinen der Nation auf- und abwärts zu verfolgen; oder diejenigen, die über die Männer wie Colbert, Hume, Steuart, Ad. Smith noch gar nichts wissen, von Grund aus über dieselben zu belehren. Daß dies Roscher's Absicht nicht gewesen ist, auch nicht sein konnte, erklärt er selbst bestimmt in seiner Vorrede. Aber um so förderlicher nur ist die knappe, klare und — wir wiederholen mit Absicht das Wort, die echt historische Darlegung der Theorien dieser großen Denker, die nur den Zweck verfolgt, im Studium der deutschen Nationalökonomik mit geschichtlicher Präcision den Leser zu orientiren. Daß Roscher die historische Würdigung der außerdeutschen Nationalökonomik mit der größten Gerechtigkeit übt, geht daraus hervor, daß er bei unbefangener geschichtlicher Vergleichung aller volkswirtschaftlichen Hauptliteraturen zu dem — seinen Hörern und Schülern freilich längst bekannten — Ergebnis auch hier gelangt, „daß zwar die englische auf unserm Gebiete ähnlich hervorsticht, wie etwa auf dem Gebiete der neueren Kunstgeschichte die Malerei der Italiener; daß aber die Nationalökonomik der Deutschen im Ganzen hinter der französischen und italienischen durchaus nicht zurücksteht.“

Es kann unmöglich Zweck dieser Zeilen sein, im Einzelnen zu verfolgen, in welchem großem Sinne Roscher diese Aufgabe gelöst hat. Eine Arbeit, die dieses Ziel sich steckte, müßte nahezu so umfangreich ausfallen, wie das Buch selbst — und — was die Hauptsache ist — es giebt wenig Leute in Deutschland, und der Verfasser rechnet sich keineswegs zu ihnen, die der Aufgabe

gewachsen wären, Koscher auf diesem Gebiete zu kritisiren. Dagegen wird sich bald die Gelegenheit bieten, an einem einzelnen wirthschaftlichen Gedankenkreis, sagen wir z. B. der socialdemokratischen Doctrin, in der Zeitperiode, die Koscher's Werk umfaßt, auch einem weiteren Leserkreis zu zeigen, welche Fülle von Anregung, Belehrung und klarer Orientirung Jeder aus diesem bedeutenden Buche schöpfen kann.

S. B.

Im Silberland Nevada.

Nach Mark Twain.

(Schluß.)

„Wir näherten uns“ erzählt Mark Twain, „dem Ende unserer langen Reise. Es war der Morgen des zwanzigsten Tages. Um Mittag sollten wir Carson City, die Hauptstadt des Territoriums Nevada, erreichen. Wir waren nicht froh, sondern betrübt. Es war eine schöne Vergnügungsreise gewesen, wir hatten uns jeden Tag reichlich mit Wundern genährt, wir waren jetzt an das Leben in der Post gut gewöhnt und liebten es sehr, und so war der Gedanke, daß es damit nun aufhören und man sich niederlassen sollte, um ein langweiliges Leben in einem Landstädtchen zu beginnen, nicht angenehm, sondern im Gegentheil niederschlagend. Außerlich war unsre neue Heimath eine Wüste, eingeschlossen von öden, mit Schnee bekleideten Bergen. Es gab keinen Pflanzenwuchs, ausgenommen die endlosen Salbei-Büsche und Fettholzsträucher. Die ganze Natur war grau davon. Wir gingen wie ein Pflug tief durch den Alkalistaub, der sich in dichten Wolken erhob und wie Rauch von einem brennenden Hause sich über die Ebne hinwälzte. Wir kamen an und stiegen aus, und die Post ging weiter. Carson City war eine Holzstadt, die Zahl ihrer Einwohner betrug zweitausend. Die Hauptstraße bestand aus vier oder fünf Reihen von kleinen weißen Bretterhäusern, die zu hoch waren, um sich darauf zu setzen, aber nicht zu hoch für verschiedene andere Absichten; in der That, kaum hoch genug. Sie waren Seite an Seite dicht an einander gebaut, wie wenn es in der mächtigen Ebne an Raum mangelte. Das Trottoir bildeten Bretter, die mehr oder minder locker waren und Luft zum Klappern zeigten, wenn man darauf ging. In der Mitte der Stadt, den Läden gegenüber, war die allen Städten jenseits der Felsengebirge angeborne „Plaza“, ein großer, nicht umfriedeter ebener Raum, der in der